

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

<p>Abonnement für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vier- teljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzzährig 32 Lei noi (Francs). Für das Ausland entspre- chenden Portozuschlag. Zuschriften und Geldsendungen franco.</p>	<p>Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10 (zu ebener Erde) neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.</p>	<p>Inserate werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entspre- chende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Gaafsen & Vogler und Rudolf Mosse; in Paris die Societe mutuelle de Publicite, Rue St. Anne, 51 bis</p>
---	--	--

Nr. 56.

Dienstag, den 11. März (28. Februar) 1884

V. Jahrgang.

Eine Ranze für die deutsche Schule.

Bukarest, 11. März.

Anläßlich der Debatte über das Unterrichtsbudget wurde von einem Deputirten der Majorität die Subvention für die hiesige deutsch-evangelische Schule mit der Bemerkung bekämpft, daß die Mehrzahl der Zöglinge dieser Anstalt magyarischen Ursprungs sei, und daß für den rumänischen Staat keine Veranlassung vorliege, eine solche den Staatsinteressen völlig fremde Unterrichtsstätte zu unterstützen. Diese Behauptung ist eine völlig unrichtige. Was zunächst den Hinweis auf die Nationalität der Zöglinge der evangelischen Schule anbelangt, so scheint eine Verwechslung dieser Lehranstalt mit der Schule der reformirten Gemeinde vorzuliegen. Hier gehört die Mehrzahl der Zöglinge aller Wahrscheinlichkeit nach der magyarischen Nationalität an, ohne daß wir jedoch in diesem Umstände die Veranlassung zu einem Vorwurfe erblicken könnten. Wir machen eben nur auf die bloße Thatsache aufmerksam, weil aus der Verwechslung der reformirten Schule mit den Schulanstalten der evangelischen Kirchengemeinde die Flüchtigkeit erhellt, mit welcher die Redner für die Zurückweisung der Staatssubvention an letztere an die Erledigung seiner Aufgabe ging.

Unter solchen Vorbedingungen war denn freilich auch nicht zu erwarten, daß der Abgeordnete Epurescu sich näher um die Details des Unterrichtsplanes der evangelischen Schule in Bukarest gekümmert hätte. Er konnte demnach auch nicht wissen, daß in diesem Falle allen Anforderungen Rechnung getragen wird, welche man an eine zunächst für Kinder deutscher Eltern bestimmte rumänische Schulanstalt zu stellen berechtigt ist. Oder soll man vielleicht erwarten, daß die Deutschen Rumäniens sich mit einem Schlage ihrer Nationalität entäußern sollen? Wenn aber das nicht der Fall ist, nun, so muß doch für das Vorhandensein von Lehranstalten Sorge getragen werden, welche die Kinder deutscher Eltern außer den gewöhnlichen Gegenständen des Elementarunterrichts im Gebrauche der rumänischen Sprache in Wort und Schrift unterweisen. An den Schulen der evangelischen Kirchengemeinde sind nicht weniger als zwei tüchtige Lehrkräfte mit der Pflege des Unterrichts in der rumänischen Sprache betraut — wohl Beweis genug, daß diese Schulen vollen Anspruch auf den Titel rumänischer Lehranstalten erheben können.

Was ferner mit aller Entschiedenheit betont werden muß, ist die Thatsache, daß an den Schulen der hiesigen evangelischen Unterrichtsanstalten auch zahlreiche Kinder rumänischer Staatsbürger den ersten Unterricht empfangen. Es ist also durchaus kein Luxus, wenn von Seite des rumänischen Staates ein Scherlein zur Erhaltung der evangelischen Schulen Bukarests beigetragen wird: es ist das vielmehr eine Sache der Billigkeit. Wie heute

die Verhältnisse stehen, sind diese Schulen eine Nothwendigkeit und spricht für ihre Tüchtigkeit am besten der Umstand, daß das Programm dieser Schulen von Seite des hiesigen Ministeriums allen öffentlichen und Privatlehranstalten zur Nachahmung anempfohlen wurde.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 10. März.

„Romanul“ bringt an leitender Stelle einen Artikel des Herrn Rosetti, in welchem derselbe das Projekt betreffend die Wählbarkeit der Richter verteidigt. Alle Welt gibt zu, daß unser Richterstand der Willkür der Minister preisgegeben ist, und daß darin die Hauptursache der Misere liegt. Will man daher ernstlich diese Misere beseitigen, so muß man den Richterstand von der Vormundung der Exekutivgewalt befreien. Und dies kann nur in der Weise geschehen, daß das Volk selbst die Richter wählt. Uebrigens verhielt es sich mit der Frage betreffend die Wahlreform. Jeder unbefangene Beobachter der Verhältnisse muß zugeben, daß die Uebelstände des jetzigen Wahlregimes nur dann verschwinden werden, wenn man die Collegien vergrößert, wenn man die Deputirten von der Beeinflussung der Wähler unabhängig macht.

„Telegraful“ erklärt, daß der jüngste Artikel des Prinzen Bibescu, in welchem derselbe die Angriffe der liberalen Organe zurückwies, so recht bewiesen habe, daß er ein „Farceur“ (Ausschneider) sei. Der Prinz brüstete sich mit seinen Heldenthaten in Mexico, in Algier und mit seinen Erfolgen bei Sedan. Nun ist der Prinz Bibescu nicht der einzige Rumäne, welcher für Frankreich gekämpft hat. Viele andere Rumänen haben gleichfalls für Frankreich gekämpft, ohne daß dieselben ihre Waffenthaten an die große Glocke hängen. . . Herr Bibescu ist kein junger Mann mehr; er hat seine Studien in Frankreich gemacht, seine Kindheit und seine Jugend in Frankreich verlebt. Wer hat seine Studien bezahlt? Das rumänische Volk, das gearbeitet hat, um die Bedürfnisse dieses Herrn zu befriedigen. Aber die Dankeschuld hierfür hat Prinz Bibescu dem rumänischen Volke in keiner Weise abgetragen. Er ist demselben vollständig entfremdet, kennt nicht einmal seine Muttersprache, und ta ist die Frage wohl berechtigt, wie dieser Herr dazu kommt, dem jetzigen Regime den Fehbehandschuh hinzuwerfen.

„Dinele public“ ist entrüstet darüber, daß das Revisionskonsilium den Recurs des Obersten Polysu verworfen hat. Das Urtheil, wodurch Oberst

Polysu verurtheilt wurde, war ein ungerechtes, und man erwartete auch mit Bestimmtheit, daß dasselbe cassirt werde. Um so größer war allseitig die schmerzliche Ueberraschung, als das Revisionskonsilium den Recurs verworf. Aber man weiß auch, warum dies geschah. Dem Revisionskonsilium präsidirte General Falcoianu, der ein Feind des Obersten Polysu ist, und er benützte diese Gelegenheit, um an letzterem sein Müttschen zu kühlen. (Zum Verständniß dieses Artikels bemerken wir, daß Herr Bernescu, der Eigenthümer des „Dinele public“, der Vertheidiger des Obersten Polysu war, und daß dieser ein Neffe des Führers der Ehrlichliberalen ist. (Anmerkung der Redaktion.)

Die „Independance Roumaine“ behandelt die Frage der Thronfolge. In einer der jüngsten Sitzungen, erklärt das genannte Blatt, hat Herr Ursianu an die Regierung die Frage gerichtet, warum der rumänische Kronprinz nicht nach Rumänien kommt, um hier seine Erziehung zu genießen. Der Ministerpräsident erwiderte, die Kinder des Prinzen Leopold wären noch zu jung. Vor allem fällt es auf, daß der Ministerpräsident von „Kindern“ spricht. Es scheint also noch darüber ein Zweifel zu herrschen, welcher von den beiden Söhnen des Prinzen Leopold der rumänische Kronprinz sei und dann sind die beiden Söhne des Prinzen Leopold keine Kinder mehr; Prinz Ferdinand ist 18 Jahre alt und müßte eigentlich auf Grund des Artikels 76 der Verfassung Mitglied des Senats sein; der jüngste Sohn des Prinzen Leopold ist 16 Jahre alt, ist also auch kein Kind mehr. Und schließlich ist wohl auch die Frage gestattet, ob die Prinzen in der orthodoxen Religion erzogen werden, wie der Artikel 82 der Verfassung vorschreibt.

Ausland.

(Die deutsche Thronrede und ihre Folgen.) Aus Wien wird gemeldet: Es gehörte keine Prophetengabe dazu, um vorherzusehen, daß die allseitigen und nun in so eminenten Weise in der deutschen Thronrede zum Ausdruck gekommenen Friedensversicherungen auch von sichtbaren Illustrationen begleitet sein werden. Es kann uns daher nicht überraschen, wenn die allgemeine Abwegelung auch aus einzelnen Erscheinungen symptomatischer Natur erkennbar wird. Zu diesen möchten wir vor Allem, was die Verhältnisse in Bulgarien anbelangt, die von beiden Seiten bestätigte Meldung zählen, daß die Abberufung des Herrn Jonin von dort beschlossene Sache sei. Mit dem Namen Jonin waren nun einmal — ob mit

Recht oder Unrecht, wollen wir dahingestellt sein lassen — alle Nachrichten über in Bulgarien vorgekommene Zwistigkeiten verknüpft. Welcher Eindruck also durch die Entfernung des Herrn Jonin in Sophia hervorgerufen werden soll, liegt auf der Hand.

Als ein anderes Symptom in der gleichen Richtung ist die Meldung zu verzeichnen, daß russischerseits ein Eingreifen in den türkisch-bulgarischen Kirchenstreit in Abrede gestellt wird. Hierdurch werden alle weiteren Interpretationen, welchen die, wie es hieß, vermittelnde Thätigkeit, die der russische Botschafter in Constantinopel zwischen der Pforte und dem östlichen Patriarchate entwickelt haben soll, unterlag, gegenstandslos gemacht. Hieß es doch vielfach, daß diese Vermittlung nur zur Handhabe für spezielle Zwecke dienen soll, während allseitig anerkannt worden, daß eine Vermittlung in diesem Streite überhaupt eine bedenkliche Sache sei. Indem nun von der Neva aus berichtet wird, daß ein Eingreifen nicht in der russischen Absicht gelegen sei, wird Rußland indirekt ein Zeugniß ausgestellt, daß ihm Einmischungsabsichten fern liegen. Darum, daß es zwischen der Pforte und dem östlichen Patriarchate, wenn die Angelegenheit nicht durch dritte Hände verwirrt wird, zu einem Ausgleich kommen werde, war uns nie bange, und in der That scheint dieser Streit auf dem besten Wege zu sein, beglichen zu werden.

(Der Tod Kasker's im deutschen Reichstage.) Aus Berlin wird unterm 7. März gemeldet: In der heutigen Sitzung des Reichstages gedachte nach erfolgter Konstituierung des Präsidiums der Präsident der verstorbenen Reichstags-Abgeordneten, darunter auch Kasker's. Hierauf erwidert sich Abg. Rickert das Wort „zur Geschäftsordnung“. Er sagte: „Im Namen der zahlreichen Freunde des verstorbenen Kasker danke ich für die vielen Beweise der Theilnahme über den Verlust dieses ausgezeichneten Mannes. Ich habe insbesondere dem Repräsentantenhaufe der Vereinigten Staaten von Nordamerika den Dank auszusprechen. (Dhol rechts, lebhafter Beifall links.)

Der Präsident konstatirt, daß Rickert das Wort zur Geschäftsordnung erbeten und erhalten, jedoch nicht zur Geschäftsordnung gesprochen habe.

Frieherr von Hammerstein: Der Vordredner hat als einzelner Abgeordneter die Rednertribüne des deutschen Reichstages dazu mißbraucht, um einer auswärtigen Repräsentation in demonstrativer Weise den Dank auszusprechen. (Großer Lärm links.)

Dr. Hänel: Ich habe mich dem Urtheile des Präsidenten zu fügen, welches dahin geht, daß Abg. Rickert nicht zur Geschäftsordnung gesprochen, mache aber darauf aufmerksam, daß wir dann eine Lücke in dieser Geschäftsordnung haben. Ich erinnere Sie an Vorgänge, die bei gleichen Gelegenheiten in englischen Parlamente geschehen sind. (Lärm links.)

Jeanne und Klatschte in die Hände und brach in ein kindisches Lachen aus. Sie beachtete jetzt die Rosen nicht mehr und folgte Edmund in die Laube.

Um nach der Pforte zu gelangen, hatten Sie dann einen freien Platz zu überschreiten, der von des Doktors Fenster aus vollständig übersehen werden konnte, und hätte er sie dort vorübergehen sehen, so würde sein Verdacht aller Wahrscheinlichkeit nach schnell rege geworden sein.

Aber es half nichts, der Platz mußte unter allen Umständen passiert werden, und Edmund athmete erst wieder frei auf, als sie das dicke Gebüsch erreicht hatten, das den Weg unmittelbar vor der Pforte einfaßte.

Hinter diesem Gebüsch versteckt, zog Edmund den betreffenden Schlüssel aus ihrer Tasche, aber die nervöse Aufregung, in der sie sich befand, machte es ihr fast unmöglich, denselben in das Schloß zu stecken, und als ihr dies endlich gelungen war, ihn darin umzudrehen.

„Sollte ich mich dennoch getäuscht und den falschen Schlüssel mitgenommen haben?“ sagte sie mit Thränen in den Augen, — Thränen, welche Angst und betrogene Hoffnung ausgepreßt hatten, — aber endlich, nach einer abermaligen Kraftanstrengung ging der Riegel zurück und die Thür drehte sich in ihren Angeln.

Edmund legte den Arm um die Taille ihrer Mutter, schob sie sanft vorwärts und zwang sie auf diese Weise, die Schwelle der Pforte zu überschreiten.

Aber schon nach den ersten zwei oder drei Schritten zwischen den Mauern kränkte sie sich, weiter zu gehen.

„Nein, o nein! Nicht hierher, nicht hierher!“

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen.

(65. Fortsetzung.)

Im Handumdrehen hatte sie die beiden Schlüssel, deren sie bedurfte, von dem Ringe gelöst, dann nahm sie auf's Geratewohl fünf oder sechs Flaschen aus dem Kasten, verschloß denselben und begab sich in den Garten hinab, wo sie das Tablet mit den Flaschen auf den Tisch stellte und das Schlüsselbund neben den Arm des Doktors ebenfalls auf den Tisch legte. Critier nahm es und ließ es zerstreut in seine Tasche gleiten.

Nach einer halben Stunde verabschiedete sich der Gast und Doktor Soulie schickte sich an, die vorgeschriebene tägliche Runde in der Anstalt zu machen.

„Darf ich meine Mutter jetzt in den Garten führen, Herr Doktor?“ fragte Edmund.

„Gewiß, mein Fräulein, nur rathe ich Ihnen, die sonntigen Stellen zu meiden.“

„O, ich bin sehr vorsichtig in dieser Beziehung, Herr Doktor.“

Auch Critier zog sich jetzt in sein Arbeitskabinett zurück.

Edmund aber ging in ihr Zimmer, steckte Alles zu sich, was sie an Geld besaß, setzte einen Strohhut auf und begab sich in die Zelle ihrer Mutter.

Als sie an dem Pavillon des Doktors vorüber schritt, stand derselbe am offenen Fenster.

„Fräulein Edmund, auf ein Wort!“ rief er herab.

Fast gelähmt vor Schrecken blieb Edmund stehen, aber sie vermochte nicht zu antworten, denn eine namenlose Angst schnürte ihr die Kehle zu. Wenn er die Schlüssel bereits vermisst hatte, wenn er sie jetzt darum befragen würde, — dann — fühlte sie — war Alles verloren, dann war es mit ihrem schönen Rettungsplane aus und vorbei.

Wiederum ließ sich die Stimme des Doktors vernehmen: „Hätten Sie wohl die Güte, der Oberin im Vorbeigehen zu sagen, daß ich sie zu sprechen wünsche und daß sie sich hieher verfügen möchte?“

Wie mit einem Schlage war Edmundens Lähmung und Beflemmung von ihr gewichen und sie vermochte mit erträglich klarer Stimme zu antworten: „Ich werde sie gleich herschicken, Herr Doktor!“ und ihren Weg nach der Anstalt fast im Fluge fortzusetzen.

Eine Wärterin öffnete ihr die Zelle Nummer fünf und sagte ihr, daß die Kranke sie schon ungeduldig erwartet habe, und wenn den Aeußerungen ihrer Ungeduld auch nur die Gewohnheit zu Grunde lag, die Tochter täglich um dieselbe Stunde in ihrer Zelle erscheinen zu sehen, so fühlte Edmund sich durch diesen geringen Beweis der erwachenden Zuneigung ihrer Mutter doch schon beglückt und sie eilte auf sie zu, umarmte sie und bedeckte ihren Mund und ihre Wangen mit den zärtlichsten Küssen. Ein schwaches, kaum wahrnehmbares Lächeln umspielte die Lippen der Kranken.

„Herzensmütterchen, komm, wir gehen jetzt in den Garten, unter die schattigen Bäume und zu den Blumen. Freust Du Dich?“

„Zu den Blumen. . .“ wiederholte Jeanne, aber ohne alle Modulation in der Stimme und wahrscheinlich auch ohne alles Verständniß.

Edmund hatte ihrer Mutter gern den weißen Kaschmirschlartrock, den sie trug, ausgezogen und sie mit einem passendere Gewände bekleidet, aber die Zeit gestattete es ihr nicht, und ohne den Verdacht der Wärterin zu erwecken, durfte sie von der täglichen Gewohnheit, die Kranke im bloßen Kopfe in den Garten zu führen, auch nicht abweichen. Mit dem ersten Schritt in's Freie schien Jeanne heute übrigens neu anzuleben; die üppige Rosenfülle im Garten entzückte sie ganz besonders, und je mehr Edmund ihre Schritte zu beschleunigen wünschte, um so eigenwilliger beharrte sie bei ihrer Bewunderung jeder einzelnen Blume.

Und die Zeit drängte; Edmund hatte Doktor Critier's Schlüssel ja schon über eine Stunde im Besitz; er konnte sie jeden Augenblick vermissen und sein Verdacht würde natürlich sofort auf sie fallen.

„Komm' dort in den Schatten, Mütterchen, sieh', dort sind noch viel schönere Rosen,“ sagte sie und suchte die Mutter am Arm jener Laube zuzuziehen, in der sie selbst heute Morgen gesessen und von wo aus sie den geeigneten Moment zum Öffnen der Pforte erpäßen zu können hoffte, aber Jeanne war nicht von der Stelle zu bringen.

„O mein Gott! Mein Gott!“ jammerte Edmund. „Was soll ich anfangen! Die Zeit vergeht und ich bringe sie nicht vorwärts.“

Jeanne begann derweil ein Lied zu singen und die Rosen zu brechen.

„Mütterchen, siehst Du den weißen Blütenbaum dort? Komm' mit, wir wollen Kränze von den Zweigen binden!“ sagte sie endlich und suchte eine ernste Miene und einen möglichst bestimmten Ton anzunehmen.

„Ja, laß uns Kränze binden!“ wiederholte

Es ist dort parlamentarische Sitte, daß, wenn ein so hervorragender Führer wie Kaiser verstorben, ein ehrendes Wort für denselben gesprochen wird.

Wenn wir gegen die Geschäftsordnung verstoßen, so glauben wir, daß dies mit Rücksicht auf den Sympatibenevolens des amerikanischen Repräsentantenhauses zurechtfinden ist. Sie (rechts) sollten doch bei dieser Gelegenheit es unterlassen, uns hier das Wort abzuschneiden bei Besprechung einer Angelegenheit, die überall als eine würdige aufgenommen worden ist.

Abg. Richter (Hagen): Die Geschäftsordnung dieses Hauses hat sich aus den guten Sitten desselben herausgebildet. Wir werden in Zukunft ebenso verfahren, wie es heute die Rechte gethan, legen aber gegen ein solches Vorgehen Protest ein, ebenso wie gegen die unbefugte Einmischung des Kanzlers. (Großer Lärm.)

Staatssekretär Bötticher: Es ist hier eben von einem „unbefugten Einmischen“ des Reichskanzlers gesprochen worden. Ich erkläre aber, daß nur von einem solchen absolut nichts bekannt ist. (Beifall rechts, Lachen links.) Wenn der Reichskanzler angegangen worden ist, eine Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses diesem Hause mitzutheilen, und wenn er das gethan, was er zu thun für recht fand, so untersteht eine Kritik dieses Verfahrens weder diesem Hause noch einem einzelnen Mitgliede desselben. (Lärm links, Beifall rechts.) Ich lege hiermit Verwahrung ein gegen eine Kritik des Verfahrens des Herrn Reichskanzlers. (Beifall rechts, Lärm und Pfiffen links.)

Richter (Hagen): Dem Herrn Staatsminister Bötticher gegenüber erkläre ich, daß wir hier das Recht haben, jede amtliche Handlung des Reichskanzlers einer Kritik zu unterwerfen. (Beifall links.)

Dr. Möller (auf die von der Tribüne wehende Fahne, Gesehnt der Damen von New-Orleans, weisend): Blicken sie nach oben auf die Fahne, die das deutsche Parlament . . . (Große Unruhe, Glocke des Präsidenten.)

Der Präsident ermahnt den Redner, bei der Geschäftsordnung zu bleiben. Hiemit ist der Gegenstand erledigt.

(Verlobung der Erzherzogin Marie Valerie.) Wie in Hofkreisen verlautet, soll am 22. April, dem sechzehnten Geburtsstage der Erzherzogin Marie Valerie, die Verlobung mit dem Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich d'Este offiziell stattfinden. Die Vermählung sei für den Monat April 1885 in Aussicht genommen. Erzherzog Franz Ferdinand ist der älteste Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, Erbe nach dem Herzog Franz V. von Modena, und steht im 22. Lebensjahre.

(Das schweizerische Bürgerrecht.) Von amtlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Umstand, daß Deutsche, welche sich um das schweizerische Bürgerrecht bewerben, eine Urkunde über ihre definitive Entlassung aus dem deutschen Staatsverbanne beibringen, für den Fall, daß deren Bewerbung ohne Erfolg ist, für die Betroffenen folgende Nachteile hat: Eine einfache Zurücknahme der Entlassungs-Urkunde von Seiten der deutschen Behörden ist gesetzlich nicht zulässig, vielmehr hat jeder aus dem deutschen Staatsverbanne entlassene Deutsche in Gemäßheit des deutschen Gesetzes über Erwerb und Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870, § 8, Ziff. 3 und 4, zum Behufe der Wiedererwerbung des ursprünglichen Indigenats nachzuweisen, daß er in Deutschland an dem Orte, wo er sich niederlassen will, eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen finde und an diesem Orte nach den daselbst bestehenden Verhältnissen sich und seine Angehörigen zu ernähren im Stande sei. Andererseits hat der Betreffende, weil er nicht mehr im Besitze von Ausweischriften ist, die Ausweisung aus der Schweiz zu gewärtigen. Künftige Bewerber um das schweizerische Bürgerrecht werden

rief sie unaufhörlich und wandte sich nach der Pforte zurück.

„Still, still, Mutter, wir sind verloren, wenn Du ein lautes Wort sprichst. Komm“, ich führe Dich ja aus diesem Gefängnis heraus. Komm doch nur mit mir, — dort, wohin ich Dich bringe, ist ein noch viel schöner Garten und viel schönere Rosen —“

Aber die Kranke blieb dabei, in wimmerndem Tone dasselbe Wort zu wiederholen: „Nicht hierher! Nicht hierher!“ und wilde Blicke um sich zu werfen.

Edmunde schloß sie in ihre Arme.

„Ich flehe Dich an, Mutter, folge Deinem Rinde! Sieh, auf meinen Knien beschwöre ich Dich, halte uns nicht hier zurück, geh' mit mir!“ Und sie glitt an ihrer Mutter nieder und umfaßte weinend deren Kniee.

Jeanne schaute auf sie hernieder und es war, als ob plötzlich ein Strahl der Vernunft in ihren Augen aufleuchte.

„Wohin?“ stammelte sie, — „wohin führst Du mich?“

„In die Freiheit, Mutter, und zu guten Menschen, die Dich lieb haben und gesund machen werden! Willst Du mir folgen?“

„Komm“ geschwind! Mich friert!“ sagte sie, und Edmunde war im Nu auf ihre Füße gesprungen, hatte ihrer Mutter Hand ergriffen und führte die nun nicht länger Widerstrebende so schnell, als ihre Füße sie tragen wollten, vorwärts, bis sie in die Nähe des Leichenhauses gekommen waren, und sie hatte sich eben in das Gäßchen begeben, das hinter demselben herlief, um die Ausgangspforte aufzuschließen, als sie jenseits der Parkmauer Stimmen und gleich darauf das Knirschen eines Schließfels in einem Schloß vernahm. Es mußte also

nun aufmerksam gemacht, daß der Bundesrath für die Ertheilung der Bewilligung zum Erwerb eines schweizerischen Bürgerrechts nicht die Vorlage einer Urkunde über die Entlassung aus dem bisherigen Staatsverbanne (Entlassungsurkunde) verlangt, sondern sich mit einer vorbehaltlosen Erklärung der zuständigen auswärtigen Behörde darüber, daß für den Fall der Erwerbung eines schweizerischen Bürgerrechts die Entlassung aus dem früheren Staatsverbanne benützt werde (Entlassungszusicherung) begnügt.

(Reisetour des österreichischen Kronprinzenpaars.) Das Programm der bevorstehenden Orientreise des Kronprinzen ist in den letzten Tagen bereit abgeändert worden, daß die Reise ohne Aufenthalt in Belgrad zunächst direkt nach Konstantinopel geht und der Besuch der serbischen Hauptstadt erst in das Programm der Rückfahrt aufgenommen worden ist. Wie verlautet, ist diese Veränderung deshalb erfolgt, um feinerlei Empfindlichkeit in der türkischen Hauptstadt hervorzurufen, die nunmehr nach dem neuen Programm den Vorrang vor Belgrad und Bukarest hat.

(Bekämpfung der Dynamit-Attentäter.) In Londoner Berichten ist davon die Rede, daß die Regierung in der Bekämpfung der Dynamit-Attentäter sich auf die an die amerikanische Regierung gerichtete Note nicht beschränken wolle, sondern geradezu die Verhängung von Ausnahmemaßregeln in's Auge gefaßt habe.

(Bauern-Unruhen in Rußland.) Nach einem Berichte der Krasauer „Reforma“ sind in der Ortschaft Bobryznin und Umgegend in Süd-Rußland Bauern-Unruhen ausgebrochen. Die Bauern hätten sich den dortigen Edelenten gehörige Gründe gewaltsam angeeignet, Meierhöfe angegraben und Verwüstungen angerichtet. Die zur Herstellung der Ruhe entsendeten Kosaken fanden heftigen Widerstand.

(Eine neue jüdische Sekte.) Aus Petersburg wird gemeldet: Eine neue jüdische Sekte, deren Verkünder ein gewisser Rabinowitsch ist, erkennt Christus als den wahren Messias an. Unter den Juden wird gegen die Anhänger dieser Sekte lebhaft agitirt.

(Wahlen in Bulgarien.) Aus Ruffschut wird berichtet: Nach den vorliegenden Nachrichten haben die eben vollzogenen Gemeindevahlen in den meisten Städten des Landes eine liberale Vertretung ergeben, die Konservativen erzielten nur unbedeutende Minoritäten.

(Defraudationen.) Aus Sofia wird dem „Pester Lloyd“ telegraphirt: Bei Revision der Rechnungen des Kriegsministeriums wurden Defraudationen konstatiert, welche ein russischer Kapitän und ein Oberst begangen hatten.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 10. März.

(Auszeichnungen.) Seine Majestät der König hat den Professoren J. Cetatiann und Galescu das Ritterkreuz des rumänischen Kronenordens zu verleihen geruht.

(Geographischer Verein.) Gestern Abend fand im Sitzungssaale des Senats die Generalversammlung des geographischen Vereines statt. Seine Majestät der König, welcher Präsident des Vereines ist, traf um halb 9 Uhr Abends ein, und wurde vom Vicepräsidenten des Vereines, General Mann, und den Mitgliedern des Komite's empfangen. Der König übernahm sodann den Vorsitz. Nach Verlesung des Rechenschaftsberichtes durch den Generalsekretär des Vereines, verteilte der König die Ehren diplome an die Schüler, welche beim geographischen Konkurs vom September vorigen Jahres prämiirt wurden. Hierauf gelangte der Bericht der Kommission über die Societätsprämie zur Verlesung, und dann folgte ein Vortrag des Herrn Toculescu über die Geographie von Daco-Rumänien. Gegen 12 Uhr wurde die Sitzung, der ein zahlreiches und distinguirtes Publikum beigewohnt hatte, geschlossen.

nach eine zweite Pforte vom Park aus in den Gang führen, die sie heute Morgen übersehen, — aber es war keine Zeit jetzt zum Ueberlegen oder zum Bewundern, — es galt, sich schleunigst vor den Kommenden zu verbergen.

Die Thür des Leichenhauses war nur angelehnt. Ohne zu ahnen in was für einen Raum sie gelangen würde, drang Edmunde dort ein und zog ihre Mutter hinter sich her, aber — o mein Gott und Herr, was war das?

Edmunde war plötzlich bleich geworden, — ihre Kniee zitterten unter ihr, und sie konnte nur mit Mühe einen Schrei des Entsetzens unterdrücken, der ihr auf den Lippen schwebte, über den Anblick, der sich ihren Augen darbot.

Keine zwei Schritte von ihr entfernt lag ausgestreckt auf einer schräg aufgerichteten Marmorplatte der Leichnam einer noch jungen Frau, deren Gesichtszüge durch eine schreckliche Verzerrung entstellt waren.

Jetzt gedachte Edmunde auch ihrer Mutter. Wie mochte der Anblick der Leiche auf sie gewirkt haben? Das arme Kind wagte kaum, die Hand vor ihrem Antlitze wegzuziehen und sich nach ihr umzusehen. Und siehe! Ihre Befürchtung war ganz umsonst gewesen, — der graufige Anblick hatte offenbar nichts Entsetzliches für ihre Mutter; als Edmunde sich umschaute, bemerkte sie, daß Jeanne dem Leichnam freundlich zunicke und zulächelte.

Wiederum vernahm sie jetzt Schritte dranhin im Gang, und diesmal schienen sie sich dem Leichenhause zu nähern.

„Wir sind verloren!“ murmelte Edmunde und warf in der Angst ihres Herzens wilde Blicke in dem Hause umher, um einen Winkel zu entdecken, wo sie sich verbergen könne.

Das Innere des Hauses war nicht eigentlich

(Hymen.) Gestern Nachmittags um 4 Uhr fand in der evangelischen Kirche die Trauung des Jrl. Wahlbilde Becker mit Herrn Wosche statt. Ein zahlreiches Publikum wohnte der Feierlichkeit bei. Das junge Ehepaar tritt eine Hochzeitsreise nach dem Orient an.

(Die russische Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft.) Wie verlautet, hat die Regierung der russischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft die Ermächtigung ertheilt, in Galatz, Braila, Giurgewo, Jimnicca und Turn-Severin Landungsplätze zu errichten.

(Aus dem Parteileben.) Die Ehrlichüberalen, an deren Spitze bekanntlich Herr Verneescu steht, streben seit längerer Zeit eine Verschmelzung ihrer Fraktion mit der konservativen Partei an. Ein diesbezüglicher Vorschlag ist dieser Tage seitens der Gruppe Verneescu dem Komitee der konservativen Partei zugegangen, das sich aber gegen dieses Projekt ausspricht.

(Oberst Cratunescu), welcher nach Steyer belegirt worden war, um die bei der dortigen Waffenfabrik seitens der rumänischen Regierung bestellten 20,000 Gewehre zu übernehmen, ist vorgestern hier eintreffend, und wurde noch am selben Tage vom Könige in einer Audienz empfangen, um über seine Mission Bericht zu erstatten.

(Konzert.) Nächsten Samstag findet im Nationaltheater ein großes Konzert statt, an welchem unter Anderm auch Madame Crisengi und Madame E. D. Joesuc mitwirken werden.

(Die Erhöhung der Gehalte der Richter.) Der Kammer wurde unlängst eine Vorlage unterbreitet, welche die Höhe der Monatsgehälter der richterlichen Beamten bei den Distriktribunalen in folgender Weise feststellt: Der erste Präsident 580 Fres., jeder Sektionspräsident 509 Fres., jeder Richter 416 Fres., der Untersuchungsrichter 402 Fres., der Primprocurer 490 Fres., der Substitut 324 Fr., der Greffier 300 Fres., die Mitglieder des Handelsgerichtes in Jassy und Bukarest 416 Fres., die Supplementen 370 Fres. Die Monatsgehälter der richterlichen Beamten bei den Appellhöfen wurden folgendermaßen fixirt: Der erste Präsident 1168 Fr., jeder Sektionspräsident 976 Fres., jeder Appellrath 814 Fres., der Supplent 610 Fres., der Generalprocurer 824 Fres., der Sektionsprocurer 620 Fr., der Greffier 385 Fres. Die Kommission, welcher diese Vorlage zugewiesen worden war, anerkannte zwar in ihrem Berichte die Nothwendigkeit, die Gehalte der Richter zu erhöhen, bemerkte aber, daß das Budget eine Gehaltserhöhung in der vorgeschlagenen Weise nicht gestatte. Die Kommission beantragte daher, die jetzigen Gehalte der richterlichen Beamten bei den Tribunalen bloß um 10%, und jene der Richter bei den Appellhöfen um 10% zu erhöhen. Dieser Antrag wurde von der Kammer angenommen. (Für die Postdirektion.) Aus Galatz geht uns von einem dortigen Abonement folgende berechnete Bescherde zu: Die von den verschiedenen Postanstalten nach Galatz eingesendeten Postanbote, werden meistens erst nach drei mitunter auch nach vier, fünf Tagen eingeliefert, und begründet die hiesige Post diesen Mißstand dadurch, daß kein Geld verfügbar sei. Welcher Nachtheil hieraus für Kaufleute in der Provinz erwachsen kann, ist gar nicht zu ermessen; dieselben schicken zur Deckung ihrer Accepte meistens Mandate, und können durch diese Verzögerung in die größte Verlegenheit gebracht werden. Aber nicht nur größere Beträge, selbst Mandate, welche auf 20, oder 30 Francs lauten, werden erst nach zwei Tagen bezahlt. Es wäre wahrlich an der Zeit, daß dieser Mißstand, der sich in keiner Weise rechtfertigen läßt, endlich einmal beseitigt werde.

(Vosselsaal.) Die auf Sonntag Abend angekündigte erste Vorstellung des Jantosch-Theaters des Herrn Golden konnte, da der Wagon mit den Theaterrequisiten nicht rechtzeitig eintraf, nicht stattfinden. Heute sind die Theaterrequisiten eingetroffen, und so wird denn die erste Vorstellung morgen [Dienstag] Abends stattfinden.

(Zur Affaire Calistrat.) Der Kassationshof hat den Rekurs des Bischofs Calistrat gegen das Urtheil der heiligen Synode, wodurch derselbe seines Amtes enthoben wurde, verworfen. Der Kassationshof hat sein Erkenntnis damit motivirt, daß

ausgebaut; es hatte auch keine Fenster, sondern nur Dachlaken, und gleich mehr einem Schuppen oder einer niedrigen Scheune als einem Hause, auch enthielt es mehrere offene Abtheilungen und Verschläge.

In einem dieser Verschläge stand ein Duzend leerer Särge, einer über den anderen geschichtet, und ohne sich länger zu besinnen, schob Edmunde ihre Mutter hinter dieses Bollwerk von Särgen, zwang sie, niederzukauern, und kniete dann dicht neben ihr auf die Erde.

Es war die höchste Zeit, daß sie aus dem vorderen Raum verschwunden waren, denn eben trat Doktor Soulie, der Hilfsarzt, herein, der die Thür nach Möglichkeit weit aufmachte, um zwei Männern den Eingang zu erleichtern, die eine mit grauer Leinwand bedeckte Bahre trugen.

Deutlich erkannte Edmunde, welche zwischen zwei Särgen aus ihrem Versteck hervorlugte, die Umrisse einer menschlichen Gestalt unter der Leinwand; es war fast ein Glück, daß das Entsetzen das Blut in ihren Adern halb gerinnen machte, denn eine unwillkürliche Bewegung, ein lauter Athemzug würde das Versteck von Mutter und Tochter verrathen haben. Selbst Jeanne schien zu begreifen, daß sie sich vollkommen ruhig verhalten müsse, — sie lehnte mit ihrem Angesicht an Edmunde's Schulter und rührte kein Glied.

Jetzt schlug Doktor Soulie das Tuch von der Bahre zurück und bezeichnete den Trägern die Marmorplatte, — es waren deren drei vorhanden, — auf welche sie den Leichnam legen sollen, und im Nu war der Befehl ausgeführt, — neben dem jungen Weibe streckte sich jetzt die abgekehrte, hagere Gestalt einer alten Frau aus, deren eingefunkene Züge von einer wilden, unordentlichen Masse grauweißer aares eingerahmt wurden,

die internen Angelegenheiten der Kirche nicht vor das Forum der weltlichen Gerichtsbarkeit gehören.

(Zur Affaire Poljnu.) Der Bruder des Obersten Poljnu-Micimescu veröffentlichte dieser Tage in der „Independance Roumaine“ ein Schreiben an den Obersten Boinescu, welcher in der Verhandlung gegen den genannten Obersten die öffentliche Anklage vertreten hatte. Herr Poljnu-Micimescu beleidigte in dem Schreiben den Obersten Boinescu in unqualifizirbarer Weise und nannte denselben einen Feigling. Herr Poljnu-Micimescu ließ Herrn Boinescu gleichzeitig fordern, derselbe erklärte aber, daß er von keinem Verwandten des Obersten Poljnu eine Forderung annehmen könne.

(Aus Braila) wird uns unterm 9. März gemeldet: Vor einigen Tagen wurde vor dem „Café modern“ der Getreidemakler, Herr A. Janolescu, von Madame Hugo Goldenzweig deshalb geohrfeigt, weil derselbe ihre Familie öffentlich beleidigt hatte. Frau Goldenzweig behnd sich in Begleitung ihres Mannes und ihres Bruders, Herrn M. Focschaner, die nun gleichfalls über Herrn Janolescu herfielen und denselben bearbeiteten. Herr Janolescu rief um Hilfe, aber keiner der zahlreichen Zuschauer dieser Tragikomödie fand sich bemüßigt, sich seiner anzunehmen. Herr Janolescu erheut sich hier keiner Sympathien, und ist demgemäß alle Welt über die ihm ertheilte Züchtigung durchaus nicht entrüstet, man findet im Gegentheil, daß er dieselbe vollauf verdient habe. Gestern wurden zahlreiche Zeugen in dieser Angelegenheit von der Polizei vernommen. Frau Goldenzweig, welche ihre Familienehre in so energischer Weise verfochten hat, ist die Heldin des Tages und die ganze Stadt promenirt bei ihren Fenstern vorbei, um dieselbe zu bewundern. Die Affaire wird natürlich ein Nachspiel vor Gericht haben, und dürfte sich dieser Prozeß, der zahlreiche Enthüllungen bringen wird, zu einem sehr interessanten gestalten.

(Das Galatzer Kriegsgericht) hat den Hauptmann Grigoricu vom 9. Dorobanzenregiment, welcher angeklagt war, Besetzungsgelder angenommen und seine Amtsgewalt mißbraucht zu haben, freigesprochen.

(Erdbeben.) In der Nacht von Samstag auf Sonntag um 3 Uhr 20 Minuten wurde hier ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt.

(Brand.) Vorgesterns Nachts wurden vier Häuser vis-à-vis der Calarasski-Kaserne von einer Feuerbrunst eingeäschert, von denen keines versichert war.

(Witterungs-Bericht) vom 10. März. Mitternacht des Herrn Mann, Optiker, Victoriastraße Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 6.0, Früh 7 Uhr — 5.0, Mittags 12 Uhr + 6.5, Barometerstand 759. Himmel klar.

„Geisterfänger“ Mr. Cumberland beim österreichischen Kronprinzen.

Der Anti-Spiritist Mr. Cumberland gab in Wien 3. d. Mts. Abends auf Einladung des Kronprinzen in dessen Appartements einige Proben jener Kunststücke, welche von den gewerbsmäßigen Medien als spiritistische Manifestationen produziert werden.

Der Kronprinz wünschte vor Allem einige Proben des „Gedankenlesens“ — einer Kunstfertigkeit, in der Mr. Cumberland besonders ezelet. Der Kronprinz fügte bei, er habe sich heute während des ganzen Tages in Gedanken mit einem Gegenstande beschäftigt und sei neugierig, ob Mr. Cumberland denselben errathen werde. Letzterem wurden nun die Augen verbunden; der Kronprinz legte, damit der „Rapport“ hergestellt werde, die Fläche seiner Hand an Mr. Cumberlands Stirn, und dieser leitete den Kronprinzen so zu dem in dem Salon befindlichen — Thermometer, worauf der Kronprinz mit dem Ausdruck des Staunens und der Ueberraschung bestätigte, daß dies in der That der von ihm gemeinte Gegenstand sei. Auch Erzherzog Rainer richtete seine Gedanken auf einen Gegenstand und wurde, nachdem er gleichfalls seine Hand an Cumberlands Stirn gelegt hatte, von diesem, der bei allen derartigen Produktionen die Hände um die Augen trug, aus dem Salon hinaus durch zwei Zimmer in eine Antichambre geführt, wo er seinen — Generalshut auf einen

„Der junge Arzt und seine beiden Gehülfen schienen Eile zu haben, das unheimliche Lokal so bald als möglich wieder zu verlassen, — das traurige Werk war schnell vollbracht und ohne zu ahnen, daß sie außer den beiden Todten auch noch zwei lebendige Frauen in dem Schuppen zurückließen, traten die drei Männer den Rückweg an.

Plötzlich wurde Edmunde von einer neuen entsetzlichen Vorstellung gepeinigt. „Wie, — wenn der Doktor das Haus nun hinter sich zuschloß? O mein Gott, mein Gott!“ rief sie, — „nur das nicht, nur das nicht! Nur nicht mit den beiden Leichen hier eingeschlossen werden! Es wäre zu unausprechlich grauenvoll und fürchterlich!“

Glücklicherweise erfüllte sich diese ihre Besorgniß nicht; der letzte Träger zog die Thüre wohl hinter sich zu, verschloß sie jedoch nicht, und bald waren die Tritte der drei Männer in der Ferne verhallt, und die frühere Stille herrschte wieder in dem unheimlichen Raume.

Edmunde kroch vorsichtig aus ihrem Versteck hervor, schlich an die Thür und horchte. Kein verdächtiger Laut ließ sich draußen vernehmen, — sie durfte an die Fortsetzung ihres Wagnisses denken, und als sie sich umdrehte, um ihre Mutter zu holen, stand diese, blöde lächelnd, bereits hinter ihr, in den Anblick der beiden Leichen versunken.

Jetzt galt es, das Haus so schnell als möglich zu verlassen und jene Pforte zu gewinnen, welche auf den Boulevard Montmorency hinausführte.

Der kleine Schlüssel that seine Schuldigkeit in vollem Maße, ohne Anstrengung ließ er sich im Schloße umdrehen, die Thür öffnete sich und jetzt standen sie draußen, — die Mauern ihres Gefängnisses lagen hinter ihnen, — sie waren frei!

(Fortsetzung folgt.)

Tisch niedergelagt hatte. An den Hut hatte er wirklich gedacht. Auf Wunsch des Kronprinzen wurde nun ein nicht festes, sondern ein bewegliches Objekt gewählt. Erzherzog Rainer machte es zum Gegenstand seines Denkens und wurde in der oben beschriebenen Weise in die Nähe des Kronprinzen geführt, der ihnen aber auswich; sie verfolgten ihn durch den ganzen Salon und drängten ihn endlich in eine Ecke, wo Hr. Cumberland einen der Orden an der Brust des Kronprinzen befestigte. Erzherzog Rainer war selbst aufs höchste betroffen, da er früher in der That diesen Orden ins Auge gefasst hatte.

Kronprinz Rudolf erinnerte sich, daß der Marquis v. Lerne bei einer Produktion Mr. Cumberlands denselben mit einem ihm gehörenden Gemälde auf die Probe gestellt habe, welche der Antispirituist auch glücklich bestand. Der Kronprinz bemerkte, er habe zwar kein Gemälde zur Verfügung, wolle aber seine Gedanken doch auf ein ähnliches Geschöpf konzentrieren.

Nun begab sich eine merkwürdige Szene, die in den Räumen der Burg wohl noch nicht ihres Gleichen gehabt hätte. Raim hatte der Kronprinz seine Hand an die Stirne des mit einem Tuche gebundenen Mr. Cumberland gelegt, so begannen beide einen förmlichen Dauerlauf durch die Appartements, hinaus auf die Korridore, durch dunkle Räume, über Treppen u. s. w. Die Kronprinzessin, über alle Maßen gespannt auf den Ausgang, folgte ihrem Gemahl auf dem Fuße; ihr schloß sich die ganze übrige Gesellschaft eilenden Schrittes an. In den Korridoren lief die Dienerschaft zusammen und wich erkaunt vor dem Auge aus, der schließlich seinen Weg in die Halle nahm. Hier ging Mr. Cumberland, der stets der Erste gewesen, auf ein in der Ecke liegendes großes schwarzes Thier los und faßte dasselbe an den zottigen Haaren. Das Problem war gelöst. Er hatte den großen schwarzen Hund des Kronprinzen gefaßt, an den derselbe wirklich oben in seinen Appartements gedacht hatte.

Der Kronprinz wünschte nun eine Probe der Clairvoyance. Er schrieb drei Namen auf drei verschiedene Zettel, welche zusammengefaßt wurden. Hierauf hielt der Kronprinz zwei, die Kronprinzessin einen dieser zusammengefaßten Zettel an Mr. Cumberland's Stirn, und dieser nannte alsbald die drei Namen. Der Kronprinz hatte auf den ersten Zettel einen ungarischen Namen, auf den zweiten den Namen Kasler, auf den dritten den Namen Blaslovich geschrieben. Der Kronprinz war über diese Leistung höchst betroffen, worauf ihn Mr. Cumberland die Art und Weise, wie dieses spiritistische Wunder ausgeführt wird, erklärte.

Ueber das sogenannte „Gedankenlesen“, durch welches die bei dem Kronprinzenpaar versammelte Gesellschaft in das größte Erstaunen versetzt wurde, gab Mr. Cumberland allerdings keine den Vorgang erklärende Aufschlüsse. Er sagte: „Ich kann es selbst nicht erklären. Aber ich habe die Gabe, mich willenlos zu machen, der Willen des Anderen regiert mich, und ich muß demselben folgen.“

Das Budget in der Ehe.

Unter je tausend Menschen denken jumeist kaum hundert, sobald sie ein Ehehindniß eingehen, daran, das, was sie ausgeben dürfen, mit dem, was sie einnehmen, respektive bestgen, in Einklang zu bringen. In den ersten Jahren geben wohl die Weiber über ihre Verhältnisse hinaus. Der Mann will der jungen Frau einen Wunsch, den sie gerade geäußert, nicht unerfüllt lassen, diese hat gewöhnlich gar nicht die richtige Vorstellung von dem, was sie begehren darf, ohne ihr Budget zu überschreiten; meistens überschätzt sie die Einkünfte ihres Gatten, hat keinen Einblick in sein Geschäftsgebahren; in leicht erklärlicher, doch wenig verzeihlicher Schwäche spricht er ihr nur vom Gewinn, nie vom Verlust-Gewinn, sie glaubt, da es ja dem Gatten so brillant geht, gar nicht unrecht zu thun, wenn sie sich statt des Wohlsein Seidenleid, statt der See-eine Nergarnitur anschafft, wenn sie statt eines Dienstmädchens eine perfekte Köchin oder wohl gar ein sogenanntes seines Stubenmädchen nimmt. Ihre Freundinnen haben ihr immer gesagt, daß die Männer wenig Anerkennung für eine sparsame Frau besitzen; sie will gefallen, will ein Haus machen und denkt es auch zu können, denn der gute Alfred hat ihr ja immer nur von seinen glänzenden Einkünften gesprochen.

Wächte sie nur einmal in ruhiger Stunde Bleistift und Papier zur Hand nehmen und das kleine Ziffern-Regiment vor sich Revue passieren lassen. Da gäbe es zu registriren: Ausgaben für Wohnung, Kleidung, Wäsche, Bekleidung, für Vergnügen, Reisen, Ärzte, Unterricht der Kinder, für Gesellschaften, gemeinnützige Zwecke, Vereine, Versicherungen, und wenn sie dann die einzelnen Posten addirt, würde sie einsehen, daß ein respektables Einkommen herauskommt, größer vielleicht als sie ahnt, größer als die Einkünfte ihres Gatten.

Sie wird nachdenklich, geht in sich, fragt sich auch wohl, ob es denn nicht sträflicher Leichtsinns gewesen, so ohne Berechnung in den Tag hinein zu leben, doch der gute Alfred weiß alle ihre Bedenken mit dem Trostspruche hinwegzujuden: „Paß Dir darüber, Schätzchen, keine grauen Haare wachsen! Leben und leben lassen ist die Parole!“

Das geht noch so ein, zwei Jahre — endlich sieht man doch ein, daß man weit über die Verhältnisse hinaus gelebt hat, daß Einschränkungen eintreten müssen. Ja, aber wo soll man rezigieren? Es ist gar bitter, hernach statt des Bratens Suppenfleisch zu essen, statt der eleganten Wohnung eine kleinere Wohnung zu beziehen. Madame hat es verlernt, selbst Hand in Küche und Haus anzulegen, von der Kindererziehung versteht sie gar nichts — Fränzchen muß ja zweifelsohne die Wonne und das kleine Hänschen ganz sicher seine Amme behalten.

„Derr Mann mag sehen, wie er sich durchdrückt,“ denken die Weiber, und während er hinaus muß in's heimliche Leben, während im Ringen, im Betten und Wagen gar oft der Wuth erlahmt, sitzt die Gattin

dabeim in müßiger Ruh', ihr Geschick beweinend, das sie zu so mancher Entbehrung und Sorge verurtheilt. Zu All' dem wäre es nicht geringere Unrecht, wenn man bei Zeiten daran gedacht hätte, sein Budget richtig zu stellen, wenn man nicht in thörichtem Leichtsinne in den Tag hinein gewirtschaftet hätte, sich nicht über die Verhältnisse getäuscht, sondern sich vom Anbeginn der Ehe gewöhnt hätte, mit Zahlen zu rechnen.

So gut wie der Staatshaushalt im Großen ein Budget entwirft, muß jede Familie im Kleinen ebenfalls tritt an einem solchen festhalten. Wo Soll und Haben nicht in richtigen Einklänge sind, ist es gar schlecht um die Zukunft, um eheliches Glück und Zufriedenheit bestellt. Es ist eine Vielen unverständliche, und doch überall zutreffende Wahrheit, daß mit dem Wohlstande auch Liebe und Einigkeit aufhören.

Unserer idealen Lebensauffassung zufolge müßten ja Menschen, die sich im Glück und zum Glück verbunden, dann erst recht zu einander halten, wenn sie mit des Lebens Bitternissen zu kämpfen haben; in realen Verhältnissen gestaltet sich die Sache jedoch anders.

Zuerst gibt es Vorwürfe, Anklagen, Verstimmungen; der Mann ist gereizt, die Gattin nicht geneigt, einen Tadel hinzunehmen, ein Wort gibt das andere, und wo ehemals die schönste Harmonie waltete, erklingt gar bald die schrille Disharmonie.

Lorenz von Stein sagt sehr richtig: „Die Sorge legt ihre kalte Hand auf Glück und Liebe.“ — Sie umbüstert die sonst klare Stirn, trübt den Frohsinn, den klaren, unbefangenen Blick. Doch wie sie bannen?

Wohl gibt es unvorhergesehene Schwickschläge, gegen die wir nicht ankämpfen können, doch viel festliches und finanzielles Glend könnte hintangehalten werden, wenn man sich entschließen wollte — für das Haus ein Budget aufzustellen.

In demselben müßte rubrizirt werden, wie viel für einen jeden Posten des Haushaltes ausgegeben werden darf; mit peinlichster Genauigkeit sollte man alldann Soll und Haben gegen einander abwägen, wohl prüfen, ob nicht hier und da noch Ersparnisse gemacht, die Ausgaben für unnützliche Bedürfnisse wigtigeren zu Gute gehalten werden können. Das gedankenlose Ausgeben ist in manchen Wirtschaften verallt eingereifen, daß man nicht weiß, soll man sich mehr über die Sorglosigkeit oder den Leichtsinne der Menschen wundern. Gesellschaften, Puß, Toilette erfordern zumeist mehr Geld, als für Ernährungs- und Bildungszwecke verausgabt wird. Sind beide Ehegatten in gleicher Weise leichtsinnig, so ersparen sie sich wenigstens die im anderen Falle unansprechlichen Vorwürfe. Was aber, wenn die Frau dem Sparsysteme huldigt, während der Mann absolut gar kein Verständnis dafür haben will, daß es Pflicht sei, an die Zukunft zu denken, sich zu bescheiden, mit Wenigem handzuhalten? Um den lästigen Eirreden der Frau zu entgehen, kommt er vielleicht lieber gar nicht nach Hause; im Wirthshaus verausgabt er für sich allein wohl doppelt so viel, als Frau und Kinder für ihre Wohltheiten brauchen. — Es kümmert ihn nicht; mögen sie sehen, wie sie fertig werden.

Ich wiederhole zum Schlusse, daß es im Interesse des Familienwohles nicht ernst und eindringlich genug anzupfehlen ist, daß beide Ehegatten gemeinsam ihr Haushaltungsbudget berathen, daß sie sich darüber zu einigen suchen, keine Ausgabe zu machen, die vermieden werden könnte; es raubt der Frau jede Schaffensfreudigkeit und Ruhe, und sie denken, daß ihr Gatte, der Vater ihrer Kinder, ein Verschwendler sei; es raubt dem Manne jede Lust an der Arbeit, denkt er, daß das, was er mühsam erwirbt, unter den Händen einer leichtsinnigen Frau verloren geht.

Bunte Chronik.

(Im Kloster.) Aus Wiener-Neustadt wird untern 7. d. M. gemeldet: Im Lignortaler-Kloster zu Kapledorf werden unausgeseht geistliche Exerzitien abgehalten, welche auch den sich aus Bauern und Bauernburschen rekrutirenden Laien dadurch zugute kommen, daß dieselben an jedem beliebigen Tage gegen Erlag von zwei Gulden an denselben theilnehmen können. Für diesen Betrag erhält jeder Theilhaber während der je dreitägigen Dauer der Exerzitien die vollständige Verpflegung und Unterkunft, darf jedoch die Klosterämmer nicht verlassen. Um die jungen Leute von den tollen Faschingsbeizen ferne zu halten, ist in den letzten Faschingsstagen jedes Jahres der Zutritt nur den „lebigen“ Burschen gestattet. Heuer ereignete es sich, daß drei total Angetrunkene dieser Kategorie Einlaß fanden und gemeinschaftlich in einem Zimmer untergebracht wurden. Einer scheint die Ofenklappe unrichtig gedreht zu haben, denn am nächsten Morgen wurden die drei jungen Männer in Folge Einathmung der Kohlen-gase bewußtlos aufgefunden und konnten erst durch den schnell herbeigeholten Arzt wieder in's Leben zurückgerufen werden. Frauen und Mädchen sind von diesen Exerzitien ausgeschlossen, erhalten jedoch, wenn sie zeitlich des Morgens die Weichte abgelegt, zur Stärkung auf den Heimweg eine Tasse Kaffee, (Kleidervertheilung im Harem.) Im vergangenen Monate hat im kaiserlichen Palaste zu Sez, der Residenzstadt des Sultans von Marokko, eine seltene Kleidervertheilung stattgefunden: Am Hofe des Sultans Sidi Muley Hassan ist es nämlich üblich, daß die kaiserlichen Frauen, deren Zahl sich auf etliche Hundert beläuft, zweimal im Jahre einen neuen Anzug erhalten, worauf sie die abgelegten Kleider ihren Sklavinnen überlassen. Im vergangenen Monate wurden jedoch dem Sultan von zweien seiner Favoritinnen Mädchen geboren. Darüber war dessen Freude so groß, daß er beschloß, eine jede seiner Frauen mit zwei neuen Anzügen zu beschenken und dieselben auch deren Sklavinnen neu zu kleiden. Die abgelegten Kleider seiner Frauen ließ er dann an die Armen der Stadt vertheilen, mit welcher Aufgabe die Mutter des Sultans selbst betraut war. An fünfzehnhundert Frauen und Mädchen hatten sich zu dieser Vertheilung im Palaste

eingefunden, und keine verließ denselben unbeschenkt wieder.

(Eine Höllenfahrt.) Der Graf bezing das Wiegensett seiner Tochter auf seinem Gute. Der Schulmeister ward mit seiner Schulfugend unten am Zimmer aufgestellt, mit der Weisung, daß er, so wie er die Gläser klingen hörte, mit seiner Jugend auszurufen soll: „Und unsern gnädigen Herrn auch und unsere gnädige Frau auch, und unsern Herrn Gerichtsverwalter auch!“ — Die Tafel war zu Ende und der Bediente kam mit den Champagnergläsern, stolperte, die Gläser fielen zu Boden und und der Graf donnerte ihn an: „Hol ihn der Teufel!“ Der Schulmeister, welcher die Gläser klingen hörte, rief nun mit seiner Schulfugend aus voller Kehle: „Und unsern gnädigen Herrn auch, und unsere gnädige Frau auch, und unsern Herrn Gerichtsverwalter auch!“ — Ein Höllenfahrt in pleno“, sagte der Graf und lachte.

(Der achte Gatte.) So unglücklich es auch klingt — ist es dennoch Thatsache, daß einer Frau sieben Ehemänner den Schwur der Treue bis zum Tode hielten und daß diese Frau nun den achten Gemahl heimführte. Diese lebende Illustration des in diesem Falle in Wirklichkeit „ewig Weiblichen“ ist eine in Sanct Jobb wohnende Frau mit dem ominösen Namen Anale Probad (Probit's). Vorige Woche feierte sie ihre Hochzeit mit dem achten Manne, der zudem der Auserwählte unter drei Freien war.

(Zur Warnung für Briefmarken-Sammler.) In Freiburg erkrankte, wie die „Wiener Allgemeine Medicinische Zeitung“ berichtet, ein munterer Knabe ganz plötzlich an Diphteritis. Da nun in der ganzen Nachbarschaft kein einziger Diphteritisfall zu verzeichnen war, so erschien es als ein Räthsel, woher auf einmal der Krankheitsstoff raß der Knabe kurz vor seiner Erkrankung eine kleine Menge gebrauchter Briefmarken gekauft, resp. durch Umtausch gewonnen hatte und diese zu Hause in ein Buch einlebte, hierbei die Marken mit der Zunge befeuchtete, jede dieser Marken also anleckte. — Wenn man bedenkt, an welch' verdorbenen Orten und durch wie viele Hände solche Marken wandern und welches Ansehen manche derselben haben, so ist es immerhin denkbar, daß dieselben auch als Träger von Krankheitsstoffen dienen können.

(Zur Geschichte der Zahnheilkunde.) Das Museum Nazionale in Neapel bewahrt unter der Sammlung antiker Geräthschaften, welche bei den Ausgrabungen in Pompeji aufgefunden, eine Anzahl feiner Instrumente, von denen es nicht zweifelhaft sein kann, daß sie einst zum Handwerkszeuge eines Zahnarztes gehörten. In den auf uns gelangten Fragmenten der sogenannten „zwei Tafeln“ findet sich aus der ältesten römischen Zeit eine Strafbestimmung für diejenigen Personen, welche einer Reihe die Zähne ausbrechen, um das Geld zu gewinnen, mit dem sie befestigt waren (cui dentes auro vineti escunt (sunt)). Damit ist der sichere Nachweis geliefert, daß das Einsetzen der Zähne und die Befestigung derselben mittelst Golddrahtes schon in der früheren Zeit bekannt war.

(Die Kartoffel in Italien.) Ein bemerkenswerther Versuch soll auf der Insel Sardinien angestellt werden. Signor Cirio, der wohlbekannte italienische Handelsmann und praktische Landwirth, ist zu dem Schlusse gekommen, daß auch für Italien die Zeit gekommen sei, seine eigenen Kartoffeln zu bauen. Es wird immer behauptet, daß selbst in den fruchtbarsten Gegenden des italienischen Königreiches die Kartoffel nicht so geübt wie in den meisten anderen Ländern Europas, und werden darum diese Knollenfrüchte nicht nur als Nahrungsmittel in ungenügender Menge gebaut, sondern auch fast Alles, was an Kartoffelmehl und -Stärke auf der Halbinsel konsumirt wird, muß eingeführt werden. Cirio will deshalb seine Versuche mit dem Anbau der Kartoffel sofort beginnen, und als Ort dazu hat er die Insel Sardinien sich ausersehen. Er hat die besten Sorten zur Anpflanzung bestimmt und wird die anerkannt vorzüglichsten Methoden benützen, um daraus die beste für Italien sich eignende auszuwählen. Wir meinen jedoch, daß Signor Cirio auch noch etwas Anderes zuwege bringen müssen, ehe es ihm gelingt, den Anbau der Kartoffel in Italien einzubürgern und populärer zu machen. Er wird die Massen überreden müssen, ein kartoffelfressendes Volk zu werden. Gegenwärtig besteht die Hauptnahrung der Nation im nördlichen und mittleren Italien aus Polenta, im Süden aus Macaroni, und man kann in der That sagen, daß außer an den Tische der Reichen und auf den Tafeln der größten Gasthäuser Kartoffeln als Nahrungsmittel in Italien nur selten gesehen werden. Es besteht nicht etwa irgend ein Vorurtheil gegen die „patate“, aber der Italiener ist eben nicht daran gewöhnt, er kennt sie wenig und sie ist ihm gleichgiltig. Signor Cirio wird nicht allein seine Landleute dazu unterweisen müssen, wie man die Kartoffeln baut, sondern auch, wie man sie isst!

(Die lange Schachpartie.) Die Wettpartie zwischen dem Wiener und dem Pariser Schachclub im Correspondenzwege hat am 26. Februar d. B. begonnen. Es werden gleichzeitig zwei Partien gespielt. Der Einsatz beträgt 2000 Francs. Jeder Zug wird telegraphirt. Da alle vier Tage ein Zug gemacht werden muß und mit Bezug darauf, daß zwei Ferienmonate (vom 15. Juli bis 15. September) dazwischen treten, wird die Partie im Jahre 1885, möglicherweise selbst 1886, zu Ende gespielt sein.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 8. März. Herr Helfy kündete im Abgeordnetenhaus eine Interpellation an über die jüngste Annäherung zwischen Deutschland und Rußland, und deren eventuelle Folgen für Oesterreich-Ungarn.

Paris, 8. März. Die Kammer hat den Artikel 24 der Unterrichtsvorlage votirt, wonach die Präfecten von jetzt ab die Dorfschullehrer ernennen werden.

Konstantinopel, 8. März. Sechs englische Panzerschiffe sind unter dem Kommando des Herzogs von Edinburgh im Hafen von Suda (Kreta) eingetroffen.

Berlin, 9. März. Die „Norddeutsche Allgemeine“ fährt, daß zur selben Stunde da die Höllenmaschine am Paddington Bahnhofe in London explodiren sollte, Prinz

Heinrich von Preußen und der deutsche Botschafter, Graf Münster, in einem Zimmer des Bahnhofes sich befanden, das über der Gepäckhalle liegt wo sich die Höllenmaschine in einem Koffi befand. Nur der Umstand, daß zufällig in der Gepäckhalle Baumöl verschüttet wurde, verhinderte die Explosion, die unvermeidlich den Wartesaal, in dem sich der Prinz befand, vernichtet hätte.

Paris, 9. März. In Lyon wurden mehrere Dynamitbomben, welche sich in einem Koffi befanden, entdeckt. Die eingeleitete Untersuchung läßt vermuthen, daß diese Bomben für ein gegen den Grafen von Paris beabsichtigtes Attentat bestimmt waren. Die Anarchisten von Paris bereiten für den 18. März, dem Jahrestage der Proklamtion der Commune, ein Meeting vor.

Handel und Verkehr.

(Saatenstand in Ungarn.) Die amtlichen Saatenstandsberichte der letzten Woche sind im Allgemeinen befriedigend. In Folge der jüngst eingetretenen Fröste jedoch hat besonders der Rebs Schaden genommen; auch die Weizen- und Kornsaaten haben gelitten und sind hier und da schütterer geworden. Ueber durch Feldmäuse und Insekten verursachte Verunstaltungen langen aus einzelnen Bezirken der Komitate Trencsin, Zemplin, Paranya, Vas, Beszrin, Bacs-Bodrog und Torontal Klagen ein. In einigen oberungarischen und siebenbürgischen Bezirken sind die Saaten noch mit Schnee bedekt. Die Acker- und Anbau-Arbeiten sind im überwiegend großen Theile des Landes noch im Zuge und stellenweise schon beendet.

(Riesen-Projekt einer Eisenbahn.) Ein großartiges Eisenbahn-Projekt, welches namentlich in der nächsten Umgebung des Czaren sehr ernsthaft behandelt wird, bietet großes Interesse. Unter speciellem Hinweis auf die großen wirtschaftlichen Erfolge, welche Nordamerika durch seine riesigen Bahnbanten erzielt hat und welche auch für Rußland erreichbar seien, ist nach einer Meldung der „Zeitung des Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“ dieses Projekt einer „Russischen Pacificbahn“ aufgestellt worden. Der Verfasser des Projektes schlägt vor, daß diese Bahn von Zekaterineburg (am Ural) ausgehen, Tobolsk, Jeniseisk, Jakutsk berühren, in Nikolajew enden und mit einer Zweigbahn von Jeniseisk nach Jakutsk und Kiachta für China und den Amur verbunden werden soll. Eine zweite Hauptlinie soll von Astrachan aus die Verbindung mit Herat, Persien und Indien herstellen, mit einer Abzweigung nach Buchara und über Kaschgar nach Central-Asien führend. Diese Linien würden eine Ausdehnung von 3000 geographischen Meilen haben und einen Kostenaufwand von 1000 Millionen Rubeln erfordern, welcher auf zwanzig Jahre derart vertheilt werden könnte, daß jährlich nur 50 Millionen Rubel auf den Eisenbahnbau verwendet würden. Gleichzeitig wird vorgeschlagen, in Friedenszeiten die Armee zum Eisenbahnbau heranzuziehen. Der Czar soll beabsichtigen, in nächster Zeit eine besondere Prüfungs-Comission für das in allen Theilen bereits vollständig durchgearbeitete Projekt zu berufen. Ohne Zweifel würde die Verwirklichung des Riesen-Projektes nicht allein für das russische Reich, sondern auch für alle anderen Handelsvölker von der weitragendsten Bedeutung sein.

Course vom 10. März n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern Heute. Lists various financial data including exchange rates and interest rates.

Auswärtige Notirungen v. 8. März.

Table with columns: Berlin, Gestern Heute, London. Lists exchange rates for various locations like London, Paris, and Frankfurt.

Brailaer Getreide-Markt

Table with columns: Weizen, Roggen, Hafer, etc. Lists grain prices in Braila.

Citationen: Ausschreibungen.

1./13. März. Verpachtung der Kommunal-Steuer-Einnahmen der Stadt Gaesti, auf die Dauer von 3 Jahren und 3 Monaten vom 1. Januar 1884 ab. — Primarie in Gaesti.
20. März (1. April). Uebernahme der Brod-, Jimbla- und Fleisch-Lieferung für das Internat des Waisenhauses von Panteleimon vom 1. April 1884 ab. — Kultus-Ministerium.
25. März (6. April). Ausführung des Baues einer Lokalität für ein Rural-Spital in der Kommune Vidra im Distrikte Putna. — General-Direktion des Sanitäts-Wesens in Bukarest (Ministerium des Innern) und Präfektur des Distriktes Putna in Focşani.
26. März (7. April). Verkauf alter Möbeln aus der Kanzlei des Minister. d. öffentl. Arbeiten im Schätzungswerthe von Frs. 75-50. — Minister. d. öffentl. Arbeiten.
27. März (8. April). Wiederherstellung des Baues von 7 Cantonniers-Häusern auf den Chaussées »Jassy-Blaga« und »Jassy-Podul-Iloaf-T-Frumosa«. Devis: Ln. 17,522.46. — Minister. der öffentl. Arbeiten und Präfektur des Distriktes »Jassy«.



Bukarester Turn-Verein.
Sonntag, den 15. März n. St. 1884,
VI. großer Herren-Abend.
Beginn 10 Uhr Abends.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.
Der Turnrath.

Zweite Emission von 10,000 Aktien der Rumänischen Baugesellschaft.

Der Verwaltungsrath dieser Gesellschaft hat beschlossen, eine neue Emission von 10,000 Aktien, à 250 Francs, zu veranstalten, und da gemäß Art. 17 der Statuten die Inhaber der alten Aktien ein Vorzugsrecht auf die Hälfte der neuen Aktien und die Inhaber der Gründer-Anteile auf die andere Hälfte haben, so werden dieselben eingeladen, von diesem Rechte Gebrauch zu machen und sich zu diesem Zwecke bei der Kasse der Gesellschaft mit ihren Titeln zu melden und zwar:

am 5., 6., 7., und 8. März n. St. a. cr.
Zwei alte Aktien verleihen das Recht auf eine neue Aktie. Ein Gründerantheil berechtigt zum Bezug von fünf neuen Aktien.

Die Einzahlungen auf diese neuen Aktien erfolgen bei der Kasse des »Credit mobilier«, Strada Dómnei No. 8, und zwar:

- 62,50 Frs. in Gold bei der Anmeldung am 5., 6., 7. und 8. März n. St. 1884.
- 62,50 Frs. in Gold bis zum 6. April.
- 62,50 " " " " 6. Mai.
- 62,50 " " " " 6. Juni.

Die Einzahlungen haben in Gold oder in Banknoten mit Hinzufügung des Agio nach dem Tageskurse zu erfolgen. Die Inhaber der Aktien und der Gründerantheile, welche sich an den obgenannten Tagen nicht präsentiren, um von dem ihnen durch Art. 17 der Statuten eingeräumten Rechte Gebrauch zu machen, können später dieses Recht nicht beanspruchen.
Bukarest, den 23. Febr. (6. März) 1884.
Der Verwaltungsrath.

Der Beste
Gesichts-Puder für Tag und Abend
ist
Leichner's Fettpuder.
Adelina Patti und alle anderen berühmten Künstlerinnen gebrauchen nur diesen Puder! Er ist sehr festhaftend, macht die Haut zart, jugendlich, schön und rosig. — Zu haben in verschlossenen Dosen in der Fabrik Berlin, Schützen-Strasse 31 und in allen Parfümerien. Man verlange stets: (1832) 1-6
Leichner's Fettpuder.
L. Leichner, Parfumeur-Chimiste, fournisseur des théâtres royaux.

INSTALLATION
von
Telegraphen- und Telephon-Stationen
Hôtel- und Haus-Telegraphen,
Blitz-Ableitern.
Atelier für Mechanik.
Installation von Gas- und Wasserleitungen.
Grosses Lager aller Art Gas-Apparate.
Teirich & Leopolder,
BUKAREST, Strada Stirbey-Voda 33.
1335 44-100

Gefunden!!!
Durch unermüdete Studien ist es dem Dr. von Benden endlich geglückt eine
Haar-Pomade
herzustellen, von der man mit vollem Recht behaupten kann: sie erfüllt ihren wahren Zweck. In ganz kurzer Zeit erzeugt diese Pomade ein volles und kräftiges Bart- u. Haupthaar und verhindert das Ausfallen der Haare. Der Erfinder garantiert einen unbedingten Erfolg.
Preis pro Flacon 2 fl.
Nur allein echt zu beziehen beim Apotheker Carlo Zanetti, Triest, via nuova 27. 1756 10-39

Russisches Petroleum,
raffiniert, feinsten Qualität. Bestellungen werden jeweilen in acht Tagen ausgeführt.
Preis Ln. 18- per Kiste von 2 Blechbüchsen, enthaltend 26 Dtn, franco ins Haus geliefert.
Math. Iselin,
1806 4-8 35, Strada Smârdan, 35.

ANSTECKENDE Krankheiten.
Sichere und schnelle Heilung.
Die von der medizinischen Akademie anerkannten Mothes'schen Kapseln sind das beste Schutzmittel gegen diese Krankheiten. Ein fünfzigjähriger Erfolg hat deren Ruf begründet und Nachahmungen hervorgerufen, welche schwach und sogar gefährlich sind; die echten Schachteln tragen, wie es die nebenstehende Etikette zeigt, den Stempel des französischen Staates in blauer Farbe. Jede Schachtel, welche nicht mit demselben versehen ist, wolle man als Nachahmung zurückweisen.
280 91

Compagnon.
Zur Ausdehnung eines bereits bestehenden industriellen Etablissements, dessen Erzeugnisse gut bekannt und gesucht sind, wird ein Compagnon mit einer Kapitals-Einlage von 20 bis 15 Tausend gesucht.
Offerten mit Angabe der Adresse unter dem Motto: **Compagnon 20,000** befördert die Administration des »Buk. Tagbl.«
1821 8-15

Schweine-Schmalz,
hoch Prima zum Kochen,
sowie dicken Speck und geräucherter Tafelspeck, auch Luftspeck, Papricaspeck die Oka zu 1 Franc 60 Bani, versende ich täglich mit Nachnahme an alle Bahn- u. Schiff-Stationen in Blechdosen und Fässern von 10 Oka aufwärts. Verpackung billigt berechnet.
Servelat, Kreenwürste, Debresiner- u. Pariser Würste können nur als Eilgut an Bahnstationen gesandt werden
Prompte Zusendung sichert
Karl Groff, Selchmeister,
1786 13-25 in Turn-Severin.

Krankheiten des Halses, der Stimme und des Mundes.
PASTILLEN DETHAN
aus Berthollet-Salz.
empfohlen gegen Halsleiden, Angina, Heiserkeit, Mundgeschwüre, Tabakreiz, schädliche Folgen des Quecksilbers: ganz besonders den Herren Richtern, Predigern, Professoren und Sängern zur Erleichterung des Sprechens. Bei Adh. Dethan, Apotheke, rue Baudin 23. Paris und in allen bedeutenden Apotheken Frankreichs u. des Auslandes. Man wolle auf die Signatur Adh. Dethan achten. Preis 2 Francs 50 Centimes. 454 60

Triest, 1882, goldene Medaille.
Siebenbürger Weine.
Traminer, prämiert Paris 1878, ganze Bouteille Frs. 2-50, halbe Bout. Fr. 1-50, Leányka - Mädchen-traube, ganze Bouteille Fr. 2-50, halbe Bouteille Frs. 1-50, von J. B. TEUTSCH, Schässburg, Siebenbürgen.
Zu haben in Bukarest bei:
Gustav Rietz,
»zur weisen Fahne«,
60, Strada Carol I, 60.
1544 14-24

Alleiniges
Depôt der echten

WEIDINGER-OFEN
H. HEIM
nur bei
Jos. Hauser & Loewenthal,
BUKAREST,
neben der Banque de Roumanie.

Das
photographische Atelier
von
R. MÜLLER,
in
Strada Stirbey-Voda No. 9,
ist zu verkaufen.
Nähere Auskunft daselbst täglich von 10 bis 5 Uhr Nachmittags. 1826 3

Bad Mitraszewski,
4/6, Strada Polijet, 4/6.
Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr; Dienstag und Freitag Vormittag für Damen.
Wannen-Bäder I. u. II. Klasse mit und ohne Douche.
Für prompte Bedienung ist bestens gesorgt.

Med. Dr. BISENZ,
Wien I, Gonzagagasse 7, heilt gründlich und andauernd geschwächte Manneskraft. — Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: »Die geschwächte Manneskraft« (11. Auflage.) Preis 1 Mark.
B. Ruppel, Hof-Uhrmacher,
Str. Victoriei 84.

Heiraths-Antrag.
Ein akademischer Künstler, jung, begabt und solid, sucht eine lebenswichtige und häusliche Lebensgefährtin mit Vermögen. Junge Damen oder Wittnen, welche ernstlich hierauf reflektiren, wollen mit ihrer Geneigtheit unter »Künstler 1440« gefälligst durch die Exped. d. Bl. bekannt geben.
1831 1-3

Angekommene Fremde.
Grand Hotel du Boulevard.
Herr Haas, Kaufmann, aus Komorn.
" Singer, Kaufmann, aus Pancsova.
" Albert Helbig, Banquier, aus Konstantinopel.
" Nico Draghices, Deputirter, aus Jassy.
" N. Elefteriades, Kaufm., aus Konstantinopel.
" Heinrich Cortazzi, Deputirter, aus Husi.
" Bagdat, Grundbesitzer, aus Râmnic-Sarat.

Grand Hotel Brofft.
Herr E. Soutzo mit Frau, Ingenieur, aus Focşani.
" F. Soutzo, Grundbesitzer, aus Berlad.
" Prinz J. Ghica, a. London.
" Vernet Georges, Reisender, aus Paris.
" J. Alexandrescu Grundbesitzer, aus Bukarest.
" Brenniag, Kaufmann, a. Galatz.
" Buiciu, Deputirter, aus Jassy.
Hôtel Ottotelechano. (J. Fuchs.)
Herr Dr. Macridesco, aus Focşani.

Herr A. Caramidu, Grundbesitzer, aus Focşani.
Frau Jorgulesco, Grundbesitzerin, aus Buzeu.
" Voinov, Grundbesitzerin, aus Focşani.
Herr L. Savapulo, Grundbesitzer, aus Câmpina.
" Dimetriu, Grundbesitzer, aus Bacau.
" A. & M. Arhondis, Kaufmann, aus Braila.
" Carpesco, Grundbesitzer, aus Braila.
Hôtel Regal. (J. Stiefler.)
Herr Culumbeanu, Grundbesitzer, aus Craiova.
" Chintescu, Professor, a. Craiova.
" Haris Duca, Kaufmann, aus Olteniţa.
" Obrist Gorjan, aus Gorj.
" Georgiadis, Grundbesitzer, aus Craiova.
" Major Duca, a. Ploesci.
Grand Hôtel Union. (J. Stiefler.)
Herr Zaharia Antimescu, Professor, aus Ploesci.
" Kapitän Catoles m. Frau, aus Calarazi.
" Karl Fischmann, Techniker, aus Görlitz.
" J. Nedelkovitsch, Kaufmann, aus Giurgewo.
" Aldosar, Unternehmer, aus Comarnik.
" Tranku, Unternehmer, aus Galatz.
" Campinia, Deputirter, aus Galatz.
" Onescu, Daputirter, a. Jassy.
" J. Giuvara, Senator, aus Braila.

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger.

Dienstag, 11. März n. St. 1884
National-Theater.
Societatea dramatică.
Prea tarziu
Comedia originală de Velescu și Samfirescu.
Labes Café Imperial.
Konzert-Musik
Abends 8 Uhr.
Echenswürdigkeit von Bukarest.
Oppler's Colosseul.
Boeckler-Ausschank.
Café Ottotelechano.
Konzert-Musik
Direktion Schipek.
Casino français.
Café chantant.
Internationale Vorstellung.
Gradina Kosman.
Grösstes Café chantant, (8 Damen, 4 Herr)
Direktion Franz Kratochvil
Café-Restaurant Raschka.
Internationale Vorstellung
Direktion Bordan.
Restaurant Patzak.
Strada Carol I.
Skok's Singpielhalle.
Patzak's »Neue Welt«
neben Cismegiu.
Mechanische Schießstätte.

ORFÈVREIER CHRISTOFLE.
Christofle Bestecke.
MANUFACTUREN
in Paris, St. Denis und Karlsruhe.
Grand Prix 1878.
Der einzige Preis, welcher für versilberte Waaren verliehen wurde.
Wir beehren uns hiermit, bekannt zu geben, dass wir die Herren
JOSEPH RESCH & FILS. Bijoutiers und königl. Hoflieferanten in Bukarest,
mit unserer Vertretung betraut haben.
Die Orfévrière Christofle ist nun seit 40 Jahren erprobt, und die Einführung derselben in Privathäusern wie Hotels in der ganzen Welt ist ein Beweis für deren ausgezeichnete Qualität. Das Christofle'sche Fabrikat bietet einen in jeder Hinsicht vortheilhaften Ersatz für die Silberwaaren vermöge der ausserordentlichen Solidität der Fabrikation und der ausschliesslichen Anwendung einer sehr starken Silberlage und ist ebenso gediegen u. stylvoll gearbeitet wie die feinsten Silberwaaren; es eignet sich somit am besten für den praktischen und täglichen Gebrauch und kostet nur ungefähr den fünften Theil.
Das Haus Christofle, in der richtigen Erkenntniss, dass nur durch gewissenhafteste Handhabung der Fabrikation eine Industrie wie die der versilberten Waaren Eingang finden würde, hat sich von jeher zum Grundsatz gemacht, nur die besten Erzeugnisse bei möglichst billigstem Preise zu verfertigen — unbeirrt durch die Concurrenz billiger Waaren — und im Laufe der Jahre wurde dasselbe zu wiederholten Malen in den Stand gesetzt, die Qualität seiner Erzeugnisse noch zu verbessern und die Preise desselben zu ermässigen.
Auf den Weltausstellungen in London 1851 und 1862, in Paris 1855 und 1867, in Wien 1873 erhielten die Herren CHRISTOFLE & Cie. die höchsten Auszeichnungen und Preise, und auf der letzten Pariser Weltausstellung 1878 war das Haus Christofle das Einzige, welchem der **Grand Prix** für versilberte Waaren verliehen wurde.
Alle Christofle'schen Fabrikate tragen das obige Fabrikzeichen und den vollen Namen Christofle, und bietet das Vorhandensein dieser beiden Marken die Garantie für die Aechtheit derselben.
Paris, im Dezember 1883.
CHRISTOFLE & Cie.
Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung des Hauses CHRISTOFLE in PARIS empfehlen wir uns sowohl für die Lieferung von Orfévrière, als auch der Bestecke Christofle und zwar für complete Tafel-, Café- und Thee-Service, insbesondere jedoch für solche für den Tisch etc., von welchen wir stets eine grosse Auswahl vorräthig auf Lager halten werden. Desgleichen stehen unserer geehrten Kundschaft illustrierte Preis-Courante zur gefälligen Benutzung.
Bukarest, im Dezember 1883.
Joseph Resch & Fils.